

 **WISSEN**

C.H. BECK

Stephan Bierling
NELSON MANDELA



sich in Gewerkschaften zusammenschlossen, schränkte die Regierung ihre Rechte ein, sich zu organisieren und Arbeitsverträge auszuhandeln.

Um zu erzwingen, dass Schwarze trotz aller Diskriminierungen weiter Arbeit in den Minen und auf den Farmen der Weißen suchten, belastete die Regierung sie mit hohen Steuern, unter anderem auf Hütten und Hunde. Auch erlaubte sie den Schwarzen lediglich, Land in zugewiesenen Gegenden von meist schlechter Qualität zu besitzen. Damit machte sie es ihnen unmöglich, einen eigenen Lebensunterhalt zu erwirtschaften, und schaltete sie als Konkurrenten der weißen Farmer aus. Weil nicht alle Schwarzen nach Ablauf ihrer Verträge in ihre Stammes-Reservate zurückkehrten und viele als Haushilfen in den Städten arbeiteten, wies ihnen die Regierung dort abgesonderte Wohngebiete zu, sogenannte «Townships». 1927 erhielt das «Eingeborenen-Ministerium» die Kontrolle über alle Angelegenheiten, die Schwarze betrafen. Die Reservate machten nur 13 Prozent der Fläche Südafrikas aus. Die Machthaber in Pretoria regierten sie durch Verordnungen, nicht reguläre Gesetze, und installierten dort eigene Verwaltungen. Die Schwarzen wurden zu rechtlosen Arbeitsmigranten degradiert, die nicht einmal in ihren überbevölkerten und verarmten Siedlungen das Sagen hatten. So lebte fast die Hälfte aller erwerbsfähigen Männer der Transkei in den 1920er Jahren nicht bei ihren Familien. In Orten wie Qunu, wo Mandela aufwuchs, gab es daher vor allem Kinder, Frauen und Greise.

Zögling der Missionsschulen und politisches Erwachen

Auch wenn Mandela immer wieder mit den Folgen der weißen Rassentrennungspolitik konfrontiert wurde, standen für ihn in jener Zeit andere Fragen im Mittelpunkt. Als 16-Jähriger musste er sich dem Beschneidungs-Ritual unterziehen, das bei den Xhosa den Übergang vom Jungen zum Mann markiert. Mit 30 anderen Jungen begab er sich zu zwei abgelegenen Hütten, bekam den Kopf geschoren, den Körper weiß bemalt – und in zwei schnellen, schmerzvollen Schnitten die Vorhaut abgetrennt. Es bereitete ihm später schelmisches Vergnügen, Staatsmänner zum Erbleichen zu bringen, wenn er ihnen in plastischen Details die blutige Prozedur schilderte. Im letzten Teil der Zeremonie hielt der Bruder des Königs eine Rede, in der er den frisch Beschneideten die Illusion nahm, jetzt Männer zu sein. Die Schwarzen seien vielmehr ein besiegtes Volk, Sklaven im eigenen Land. Die jungen Männer zögen in die Stadt, lebten in Bretterverschlägen, tranken Fusel und ruinierten ihre Lungen in den Minen, und

alles nur, damit der weiße Mann in einzigartigem Wohlstand leben konnte. Sie seien Häuptlinge, die niemals herrschten. Mandela war wütend darüber, dass man ihm den Ehrentag mit solch «unwissenden und beleidigenden Bemerkungen» verdarb. Die Weißen betrachtete er damals «nicht als Unterdrücker, sondern als Wohltäter».

Aber langsam wandelte sich Mandelas Einstellung gegenüber den Weißen, ohne sich schon zu einem festen Weltbild zu fügen. Obwohl in der Transkei, dem größten Reservat im Land, traditionelle Formen schwarzer Selbstregierung fortbestanden, sah er, dass das letzte Wort beim Eingeborenen-Ministerium und seinen Magistraten lag. Diese Fremdbestimmung selbst im eigenen Stammesgebiet empfand der junge Mandela als zutiefst ungerecht. Als er 1964 im Gefängnis auf seinen Prozess wartete, schrieb er in unveröffentlichten biografischen Aufzeichnungen: «[Mein] politisches Interesse wurde erstmals geweckt, als ich als Jugendlicher den Stammesältesten in meinem Dorf zuhörte. Die Ältesten erzählten von den guten alten Tagen vor der Ankunft des Weißen Mannes. Damals lebte unser Volk friedlich unter der demokratischen Herrschaft seiner Könige und Berater und bewegte sich frei im gesamten Land. Damals gehörte das Land uns.» In seinen Memoiren berichtet Mandela von Erzählungen Häuptling Joyis, wie die gierigen Weißen die schwarzen Völker des südlichen Afrika gegeneinander aufgehetzt und ihnen das Land weggenommen hätten. Das habe ihn zornig gemacht, und er habe sich betrogen gefühlt. Später musste er allerdings herausfinden, dass nicht alles in diesen Geschichten der Wahrheit entsprach. Tatsächlich hatte ein Thembu-König in den 1870er Jahren die Briten um Schutz und Aufnahme seines Volks in ihr Kolonialreich gebeten, weil er in Fehde mit einem rivalisierenden Stamm lag.

Auch ein anderes Ereignis brachte den jungen Mandela in Kontakt mit der Politik der Weißen. In seinen Memoiren und in fast allen Biografien wird erzählt, wie sein Vater Mitte der 1920er Jahre seine Position als Häuptling und damit Einkommen und Status verlor, weil er sich einer Vorladung des Magistrats widersetzte. Mandela interpretierte die Weigerung später als einen Akt legitimen Widerstands gegen die weißen Autoritäten und betonte, wie er diese «stolze Aufsässigkeit» und diesen «unbeugsamen Sinn für Fairneß» seines Vaters in seiner eigenen Persönlichkeit erkannte. Der Vorfall mag Mandela geprägt haben, selbst wenn er zu jung war, um ihn bewusst miterlebt zu haben. Doch es gibt auch eine andere Version. Mandela-Biograf David Smith fand heraus, dass der Magistrat

Henry seines Amtes enthob, weil dieser Land unrechtmäßig gegen Geld und Rinder verteilte. Dieses oft bei traditionellen Stammesgesellschaften anzutreffende Patronage- und Abhängigkeitssystem betrachteten die weißen Herren als Korruption. Auf jeden Fall lag der Fall komplizierter, als Mandela in seinen Erinnerungen berichtet.

In der Schule machte sich Mandela so gut, dass ihn Jongintaba 1937 an das methodistische Missions-College Healdtown in Fort Beaufort schickte. Obwohl er dort weiße und schwarze Lehrer hatte, war der Lehrplan rein britisch. Die viktorianische Atmosphäre seiner Schulzeit mit ihrer Betonung von Disziplin, Fleiß und Pünktlichkeit prägte Mandela ein Leben lang. Allein zur Religion hielt er Distanz. Stets missbilligte er starkes Trinken und Fluchen. Auch auf körperliche Fitness, ein gepflegtes Äußeres und ordentliche Kleidung legte er Wert. Bei seinem ersten Deutschlandbesuch 1996 rüffelte er eine Delegation der Grünen, die in Jeans und Turnschuhen auftrat. Wie wenig ausgeformt Mandelas Sicht der Weißen noch war, zeigt seine spätere Bemerkung, er und seine Mitstudenten wollten zu dieser Zeit nichts lieber als «black Englishmen» werden. In Healdtown, wo er überaus strebsam und erfolgreich war, begegnete Mandela erstmals Schwarzen, die keine Xhosa waren, und begann, seinen Stammes-Chauvinismus zu hinterfragen.

Mit 21 durfte er ans Elite-College von Fort Hare in Alice gehen, einer Kleinstadt unweit von Fort Beaufort. Bei seiner Gründung 1916 war Fort Hare die einzige höhere Bildungsstätte nach westlichem Vorbild auf dem ganzen Kontinent gewesen, die Schwarzen offenstand. Mandela bewunderte die moderne Einrichtung, erstmals benutzte er Zahnbürste und Zahnpasta, Toiletten mit Wasserspülung und Duschen mit warmem Wasser. Eigentlich hatte die Regierung Fort Hare als Beruhigungspille für die Schwarzen gegründet, da sie im Ersten Weltkrieg Unruhen befürchtete. Aber schon bald machte sich dort ein unabhängiger Geist breit. Viele spätere Widerstandskämpfer wie der ANC-Präsident und enge Weggefährte Mandelas Oliver Tambo oder Erzbischof und Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu besuchten Fort Hare. Auch die späteren Präsidenten Sambias, Botswanas, Tansanias und Simbabwe – Kenneth Kaunda, Seretse Khama, Julius Nyerere und Robert Mugabe – erhielten hier ihre akademischen Weihen. Als Mandela 1939 nach Fort Hare kam, war es mit seinen 150 Studenten die führende Hochschule für Schwarze im südlichen Afrika – Oxford, Cambridge, Harvard und Yale in einem. «Jetzt seid ihr in Fort Hare, ihr

werdet die Anführer eures Volkes sein», erklärten die Lehrer den Neuankömmlingen.

Mandela studierte Englisch, Völkerkunde, Politik, Recht und «Eingeborenenverwaltung». Das letzte Fach eröffnete ihm die Perspektive, Arbeit im Ministerium für Eingeborenen-Angelegenheiten in Pretoria oder in einem seiner regionalen Magistrate zu finden. Wenn er nicht lernte, spielte er Fußball oder lief Langstrecke. Eine Leidenschaft fürs Boxen hatte Mandela schon früher entdeckt. Mit seinen Einmetervierundachtzig, seinem unwiderstehlichen Lächeln und seinem athletischen Körper war er bald der Schwarm vieler junger Frauen. Er nahm Tanzstunden und trug stolz den grauen Zweireiher, den ihm sein Ersatzvater Jongintaba anlässlich der Immatrikulation in Fort Hare geschenkt hatte. Politisch war Mandela nicht übermäßig interessiert, am meisten noch am Fortgang des Zweiten Weltkriegs. Er beklatschte einen Vortrag von General Jan Smuts, dem ehemaligen und künftigen Premierminister Südafrikas, der für den Kriegseintritt des Landes an der Seite Großbritanniens warb. Als bei einer Diskussion ein Kommilitone Smuts einen Rassisten nannte, hielt Mandela dies für «gefährlichen Radikalismus», selbst wenn er im Zug oder auf der Post selbst immer wieder kleine rassistische Demütigungen erfuhr.

In einer Theateraufführung des College übernahm Mandela die Rolle des Lincoln-Attentäters John Wilkes Booth, der mit der Ermordung des Präsidenten ein als tyrannisch empfundenes Regime stürzen wollte. Er sah die Moral des Stücks darin, «dass Männer, die große Risiken auf sich nehmen, oft große Konsequenzen zu ertragen haben». Dies mag ihn zu einem folgenreichen Schritt inspiriert haben. 1940 kandidierte er für einen der sechs Plätze im Studentenrat. Bei einer Vollversammlung einigten sich die Kandidaten aus Protest gegen das schlechte Essen und den geringen Einfluss der Studentenvertretung allerdings auf einen Boykott der Wahlen. Mandela wurde trotzdem gewählt, verweigerte aber als einziger der Sechs die Annahme der Wahl. Auch dem Ultimatum des Rektors beugte er sich nicht. Der verwies ihn daraufhin vom College, bot ihm aber an, ihn nach Fort Hare zurück zu lassen, wenn er sich die Sache in den Weihnachtsferien anders überlege. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte sich Mandela einem Prinzip verschrieben und dafür harte Konsequenzen akzeptiert. Als Jongintaba im Dezember 1940 von Mandelas Suspendierung erfuhr, war er außer sich und befahl ihm die Rückkehr ans College. Außerdem teilte er Mandela mit, dass er ihn verheiraten wolle und bereits eine Frau für ihn ausgesucht habe. Seinem Sohn

Justice sagte er das gleiche. Aber beide weigerten sich: Sie stahlen zwei Rinder des Königs, verkauften sie und flohen mit dem Geld, aber ohne die notwendigen Pässe nach Johannesburg. Sie erreichten die Stadt am 16. April 1941, und Mandela war 22 Jahre alt.